

WARUM ANTISEMITISMUS IN EINER DEMOKRATIE KEINEN PLATZ HAT!

Tami Rickert und Anke Kaloudis

Worum geht es:

Hakenkreuzschmierereien in der Schule, antisemitische Inhalte in WhatsApp-Gruppen, Beschimpfungen wie „Du Jude!“, Angriffe auf jüdische Menschen in der Öffentlichkeit: Antisemitismus hat viele Facetten. Die Unterrichtseinheit geht vor dem Hintergrund eines sich in der Gesellschaft entwickelnden Antisemitismus der Frage nach, was diesen ausmacht, in welchem Verhältnis er zur Demokratie steht und was man im pädagogischen Raum dagegen tun kann.

Autorinnen:

Tami Rickert
Referentin Bildungsstätte Anne Frank,
Frankfurt
trickert@bs-anne-frank.de



Dr. Anke Kaloudis
Studienleiterin RPI Frankfurt
anke.kaloudis@rpi-ekkw-ekhn.de



Klassenstufe:

Jahrgang 9/10

Stundenumfang:

ca. 8 Stunden

Kompetenzen:

Die Schüler*innen können

- Erscheinungsformen von Antisemitismus beschreiben und in Beziehung zu einem demokratisch verfassten Staat setzen,
- die eigene Haltung reflektieren und nach Handlungsoptionen gegen Antisemitismus fragen.



Material:

- M1** Was ist Antisemitismus?
- M2** Was sind demokratische Werte?
- M3** Was kann ich gegen Antisemitismus tun?
Die Courage-Übung
- M4** Ausführlicher Artikel von Tami Rickert:
„Antisemitismus im pädagogischen Raum
mit demokratischem Anspruch“

Thematische Einführung

Durch die Beratungs- und Bildungsarbeit der Bildungsstätte Anne Frank ist deutlich geworden, dass jüdische Jugendliche ihre Identität nicht für alle sichtbar machen und Pädagog*innen z.T. nicht wissen, dass sie jüdische Jugendliche in der Schule begleiten oder unterrichten.¹ Hier wird spürbar, was es bedeutet, in einer postnationalsozialistischen Gesellschaft zu leben; einer Gesellschaft in der die nationalsozialistische Ideologie und deren rassistische und antisemitische Bestandteile fortwirken und in der „die Verbrechen Geschichte als angemessen aufgearbeitet repräsentiert wird.“ (Messerschmidt). Dabei beschreibt sich diese Gesellschaft als eine demokratische, in der Antisemitismus abgelehnt und verpönt wird. Konträr dazu schildern Pädagog*innen, dass sie offene Abneigungen gegenüber Juden in ihrer Institution erleben, ebenso Anspielungen, Witze und positive Bezugnahmen auf den Nationalsozialismus und die Shoah. Die Unterrichtseinheit setzt sich mit Erscheinungsformen eines gegenwärtigen Antisemitismus auseinander und fragt nach Handlungsmöglichkeiten im pädagogischen Raum.

Lernwege vorbereiten und initiieren

Lernschritt 1: Wo erkenne ich Antisemitismus? Cluster

Wichtig ist, dass es nicht um Bewertungen oder Hierarchisierungen von Situationen geht, sondern um eine möglichst unkommentierte Sammlung. Zu Beginn schreibt die Lehrperson die Fragen „Wo begegne ich Antisemitismus? Wo nehme ich Antisemitismus wahr?“ auf eine Flipchart. Die Schüler*innen werden gebeten, mit spontanen Äußerungen zu reagieren. Die Lehrperson clustert diese. Nachfragen erleichtern es, ins Gespräch mit den Schüler*innen zu kommen. Am Ende stehen Verständnisfragen und/oder Ergänzungen. Je nach Lerngruppe kann es hilfreich sein, den Begriff Antisemitismus kurz zu erklären. Alternativ zum Flipchart können die Schüler*innenäußerungen auch auf Kärtchen für eine Pinnwand gesammelt werden. Diese Variante hat den Vorteil, dass die Schüler*innen sich zunächst in Ruhe für sich Gedanken machen können.

Abschließend zur Übung kann der Kurzfilm „So fühlen sich junge Juden in Deutschland“ (<https://www.youtube.com/watch?v=T5OV4XR3u-A>) gezeigt werden und im Blick auf die Folgen von Antisemitismus für die betroffenen Personen deren Ängste und Wünsche analysiert werden.

Lernwege eröffnen und gestalten

Lernschritt 2: Was ist Antisemitismus?

Eigene Vorstellungen werden reflektiert, wo und wie man unbewusst oder auch bewusst antisemitische Zuschreibungen befördert. Die Schüler*innen setzen sich in Kleingruppen mit Bildern der Broschüre

¹ Die folgenden Ausführungen sind entnommen aus: Tami Rickert, *Antisemitismus im pädagogischen Raum mit demokratischem Anspruch*, S. 1. Der Artikel von Tami Rickert liegt ungekürzt auf der Webseite des RPI vor (M4).



Die Materialien sind auf unserer
Webseite verfügbar.

www.rpi-impulse.de

„Gekonnt Handeln“ („NS-Krake“ und „Facebook-Krake“) auseinander (**M1**). Wichtig ist der Hinweis, dass es bei allen Darstellungen um Bilder mit diskriminierenden Inhalten geht. So fühlt sich niemand entlarvt, wenn die Bilder nicht als solche erkannt werden. Die Moderation zeigt die Schwierigkeit auf, mitunter diskriminierende Inhalte zu entschlüsseln. Die Formulierung „Was genau ist an dem Bild antisemitisch?“ (siehe **M1**) verhindert, über die Perspektive, Gefühle und Verletzungen anderer zu spekulieren und diese nicht ernst zu nehmen. Es geht nicht darum, **ob** die Bilder problematisch sind, sondern **was** die problematischen Inhalte der Bilder sind. Zudem soll eine Reflexion von „Absicht“ und „Wirkung“ bezüglich antisemitischer Aussagen im pädagogischen Raum stattfinden. Es kann etwas antisemitisch auf Betroffene wirken, obwohl keine antisemitische Absicht dahintersteckt.

Es sollten nur so viele Bilder verwendet werden, wie für den Klärungsprozess gebraucht werden, um eine Inflation antisemitischer Bilder zu vermeiden und um genügend Zeit zu haben, die Bilder zu dekonstruieren.

Nach der Arbeit in den Kleingruppen werden die Ergebnisse im Plenum vorgestellt:

- Wie war es, sich mit diesen Bildern zu beschäftigen?
- Was haben Bilder für eine Wirkung? Beeinflussen sie die Ideen und Gedanken von Menschen?
- Wieso sind tradierte Bilder so langlebig?
- Was ist an diesen Darstellungen diskriminierend?
- Sind die Menschen, die betroffen sind, eigentlich vor Diskriminierung geschützt?²

Lernschritt 3: Antisemitismus und Demokratie

Nun wird das Thema Antisemitismus in den Kontext demokratischer Werte und Prinzipien gestellt. Am Beispiel von Artikel 1 – die Würde des Menschen ist unantastbar – und Artikel 3 – Gleichheit aller Menschen – gehen die Schüler*innen in Kleingruppen der Frage nach, warum Antisemitismus in der Demokratie keinen Platz hat (**M2**). Im Anschluss an die Gruppenarbeitsphase erfolgt in Form eines Fishbowls eine Diskussion zur Frage: „Warum hat Antisemitismus in der Demokratie keinen Platz?“ Die Lerngruppe überträgt dabei das Wissen, das sie sich zuvor im Hinblick auf die demokratischen Grundwerte „Würde des Menschen“ und „Gleichheit aller Menschen“ erworben hat, auf die Frage des Antisemitismus.

Kompetenzen stärken und erweitern

Lernschritt 4: Was kann ich gegen Antisemitismus tun? Die Courage-Übung

Der letzte Lernschritt bündelt und vertieft die bislang erworbenen Kenntnisse, indem die Schüler*innen komplexe Situationen aus dem Alltag reflektieren, in denen es um Diskriminierungserfahrung und Antisemitismus geht. Dies erfolgt durch die so genannte Courage-Übung³.

Im Zentrum der Übung steht die Auseinandersetzung mit drei Situationen (**M3**): Übergriffe in einem jüdischen Geschäft, Konflikte bei der Verlegung von Stolpersteinen und prekäre Momente bei der Vorstellung eines deutsch-israelischen Buchprojektes. Jede Situation ist aus der Perspektive einer fiktiven Hauptperson zu betrachten und endet mit der Frage nach möglichen Handlungsoptionen.

Die Schüler*innen setzen sich in Kleingruppen mit den Situationen auseinander, diskutieren und formulieren Antworten. Gesucht werden drei Handlungsoptionen, wie potentielle Helfer durch zivilcouragiertes Verhalten auf eine Situation konstruktiv einwirken und diese entsprechend verändern können. Dabei ist es wichtig, dass die Helfer die Bedürfnisse potentiell Betroffener im Blick behalten. Die in den Kleingruppen entwickelten Handlungsoptionen werden in Stichworten auf eine Karte geschrieben. Eine Gruppe beginnt und stellt ihre Ausgangssituation vor und erläutert die von ihr entwickelten Ideen. Dabei wird jede Idee einer Ecke im Raum zugeordnet. Die freibleibende vierte Ecke im Raum hat den Titel „Keins von alledem“ und lädt ein, noch weitere konstruktive Handlungsoptionen einzubringen. Sind alle Ecken erläutert, sind die Teilnehmenden aufgefordert, sich einer Ecke zuzuordnen. Wer mag, kann seinen Standort erläutern, dies sollte in einer Ich-Perspektive geschehen: „Ich stehe hier, weil ...“. Die verbale Begründung des Standorts ist freiwillig. Die Moderation sollte während der Übung allparteilich und wertschätzend sein. Durch entsprechende Fragen können Selbstreflexion angeregt und Konsequenzen der Handlungsmöglichkeiten (angstfrei) diskutiert werden.⁴

Nachdem alle Kleingruppen ihre Ideen zur Diskussion gestellt haben, wird nach Sinn und Zweck der Courage-Übung gefragt. Deutlich werden kann dabei die Komplexität der Herausforderung, der man sich gegenübergestellt sieht: „Die Wahrnehmung (...) der Problematik, in der ein Unrechtsgeschehen deutlich wird und die zunächst neben der Empörung darüber sicher auch Gefühle der Angst, Hilflosigkeit und Ohnmacht auslösen kann [...]“⁵

Materialseiten zum Artikel auf www.rpi-impulse.de

² Eine über **M1** hinausgehende Bildauswahl ist in der Handreichung „Kritische Auseinandersetzung mit Antisemitismus“ der Bundeszentrale für politische Bildung zu finden unter: <http://www.bpb.de/shop/lernen/weitere/236021/handreichung-kritische-auseinandersetzung-mit-antisemitismus>

³ Vgl. hier: Christa Kaletsch, Methodenbeschreibung Courage-Übung, in: *Weltbild Antisemitismus*, S. 69-71.

⁴ Christa Kaletsch, Methodenbeschreibung Courage-Übung, in: *Weltbild Antisemitismus*, S. 69 f

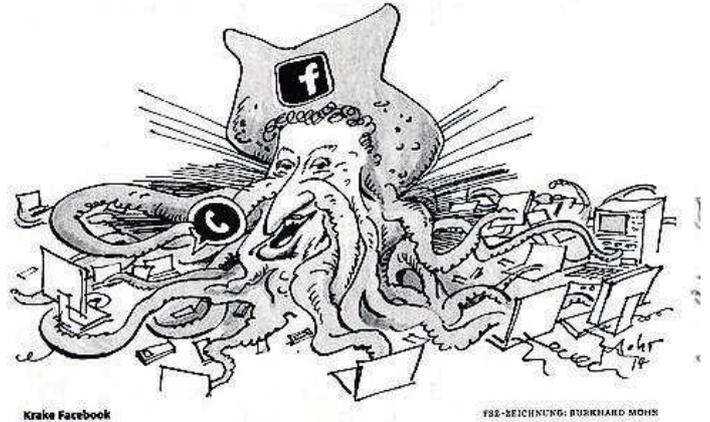
⁵ Christa Kaletsch, Methodenbeschreibung Courage-Übung, in: *Weltbild Antisemitismus*, S. 70



„NS-Krake“

Durch den Davidstern werden Juden als bössartiger Krake dargestellt, der die Welt umschlingt, beherrscht und die Erde bluten lässt. Hier wird eine Weltverschwörung von Juden suggeriert.

Quelle: Antisemitische Karikatur von Josef Plank, 1938. Sie zeigt den damaligen britischen Premierminister Winston Churchill als Oktopus, genaue Datierung unklar, zwischen 1935 und 1943. © Library of Congress Prints and Photographs Division; Washington, D.C. 20540 USA



Krake Facebook

FSZ-ZEICHNUNG: BURKHARD MOHR

„Facebook-Krake“

Der (aus einem jüdischen Elternhaus stammende) Facebook-Gründer Mark Zuckerberg wird als Krake mit Hakennase dargestellt, der das Internet kontrolliert. Nach Kritik durch u. a. das Wiesenthal-Zentrum hatte der Zeichner selbst die Karikatur überarbeitet und die Hakennase durch einen Bildschirm ersetzt. Krake und Hakennase sind typische abwertende klischeehafte Darstellungen von Juden. Die Kontrolle des Internets symbolisiert Weltverschwörung und Weltbeherrschung.

Quelle:

<https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/medien/zuckerberg-eine-krake-antisemitismus-vorwurf-nach-sz-karikatur/9538414.html>; Zugriff am 7. Juni 2019

Aufgaben:

Schaut Euch die Bilder auf dieser Seite an und diskutiert folgende Fragen:

- Wer oder was ist auf dem Bild zu sehen?
- Ist es schwierig oder leicht zu erkennen, dass das Bild antisemitisch ist?
- Was genau ist an dem Bild antisemitisch?
- Was hat das Bild für Konsequenzen für betroffene Gruppen/Personen?

1. Die Würde des Menschen ist unantastbar

In Artikel 1 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland steht:

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.



Was ist damit gemeint?

Artikel 1 sagt: Jeder Mensch ist wertvoll.

Artikel 1 schützt den Menschen in seiner Würde.

Würde bedeutet: Alle Menschen haben einen Wert.

So erklärt der Philosoph Immanuel Kant die Menschenwürde:

Dinge sind wertvoll, wenn wir sie brauchen können.

Ein Schuh ist zum Beispiel wertvoll, wenn er passt und man mit ihm gut laufen kann.

Wenn der Schuh kaputt ist und niemand mehr in ihm laufen kann, hat er keinen Wert mehr.

Bei Menschen ist das anders:

Der Mensch hat immer einen Wert.

Auch wenn er krank ist.

Auch wenn er nicht arbeiten kann.

Wenn etwas immer einen Wert hat, sagt man:

Es hat eine Würde. Jeder Mensch ist deshalb wertvoll, weil er ein Mensch ist.



Immanuel Kant
1724 - 1804

In Artikel 1 steht: Die Würde eines Menschen ist unantastbar. Das heißt: Die Würde darf auf keinen Fall verletzt werden.

Alle Menschen sind gleich wertvoll. Es ist egal, welche Religion sie haben, aus welchem Land sie kommen, ob sie Frauen oder Männer sind oder wie alt sie sind. Das Leben und die Gesundheit aller Menschen sind wichtig.

Alle Menschen müssen vom Staat geschützt werden. Die Menschenwürde ist die wichtigste Regel im deutschen Grundgesetz. Niemand darf die Würde eines Menschen verletzen.

Quelle: <https://www.bpb.de/politik/grundfragen/politik-einfach-fuer-alle/236724/die-wuerde-des-menschen-ist-unantastbar>, Zugriff am 5. Juni 2019

2. Alle Menschen sind gleich

In Artikel 3 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland steht:

(1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.

[(2) ...]

(3) Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.

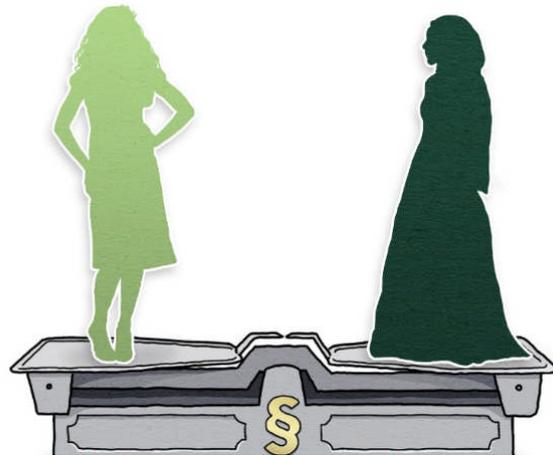
Was ist damit gemeint?

Alle Menschen haben die gleichen Rechte.

Der Staat muss alle Menschen gleich behandeln. Der Staat darf niemanden besser oder schlechter behandeln: Egal ob jemand aus einer berühmten Familie kommt, eine wichtige Chefin ist oder ein armer Mann. Es ist nicht immer leicht, alle gleich zu behandeln.

Jeder Mensch ist anders.

Es kommt oft vor, dass Menschen von anderen Menschen schlechter behandelt werden als andere. Zum Beispiel weil sie anders sind als die meisten anderen Menschen in Deutschland. Deswegen sagt das Grundgesetz: Niemand darf z.B. bevorzugt oder benachteiligt werden, wegen der Religion, die er hat.



Quelle: <https://www.bpb.de/politik/grundfragen/politik-einfach-fuer-alle/236616/die-grundrechte>, Zugriff am 5. Juni 2019

Aufgabe:

- Sichtet das Material auf den Arbeitsblättern und skizziert, um welche demokratischen Werte es geht und was diese beinhalten.
- Diskutiert in der Kleingruppe die Frage: Warum hat Antisemitismus in der Demokratie keinen Platz?

Courage Lebensmittelgeschäft

Ronja wohnt in der Nähe eines koscheren Lebensmittelgeschäftes. Der Laden ist mit seiner familiären Atmosphäre ein Treffpunkt in der Gegend. Viele Leute kommen zum Einkaufen dort hin und um zu frühstücken. Der Kaffee kostet 80 Cent, nachgeschenkt wird umsonst. Vor ein paar Wochen hat das Geschäft sich umbenannt in „Israel-Deli“, eine kleine israelische Flagge hängt vor dem Geschäft, Davidsterne schmücken den Laden und in den Schaufenstern hängen Internetausdrucke, in denen die Bedeutung des Wortes „koscher“ erklärt wird. Seit einiger Zeit, so erfährt Ronja von ihrer Nachbarin, wird der Ladenbesitzer Dieter T. von Neonazis und Jugendlichen angepöbelt und mit „Juden-Laden“ und „Juden-Sau“ beschimpft. Sie beschimpfen auch die Kundschaft. Die ersten Stammkunden sind deshalb schon weggeblieben.

Die Bewohner des Hauses, in dem sich „Israel-Deli“ befindet, äußern ihre Angst, es könnten Molotowcocktails geworfen werden. Die Polizei ist nach einigen Strafanzeigen zwar ab und zu präsent, aber meistens zivil und stellt daher keine Abschreckung für diejenigen dar, die den Ladenbesitzer schikanieren. Die Ermittlungen werden bald wieder eingestellt, da die Faktenlage als nicht ausreichend eingeschätzt wird. Als Ronja mal wieder in dem Laden ist, erzählt ihr der Besitzer, dass nachts sogar die Scheibe eingeworfen wurde.

Ronja ist sehr empört und möchte etwas tun. Was kann sie tun?

Courage Stolperstein

Gaby engagiert sich seit mehreren Jahren in einer „Stolperstein-Gruppe“. Probleme mit der philosemischen Art mancher Gruppenmitglieder hat sie schon öfter gehabt. Bisher konnten sich alle aber in der Sache auf einen vernünftigen Weg einigen. Jetzt scheint das allerdings nicht mehr möglich zu sein, denn die Mehrheit der Gruppe hat beschlossen, sich über den Wunsch von Samy Tudt, dem Großneffen und einzigen der Gruppe bekannten, noch lebenden Verwandten von Max Herstein hinwegzusetzen und beim nächsten Verlegungstermin in ihrer kleinen mittelhessischen Stadt den Stein für Max Herstein (der in den dreißiger Jahren eine wichtige Rolle vor Ort spielte) vor dem Haus, in dem er lebte, ehe er deportiert und in Auschwitz ermordet wurde, verlegen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit wird Gaby klar, dass der Stein bereits in Auftrag gegeben wurde ...

Gaby ist sehr empört und sie möchte etwas tun. Was kann sie tun?

Courage Moderation

Julia ist Moderatorin eines Abends, bei dem ein Buchprojekt vorgestellt wird, in dem Teilnehmer eines Jugendaustauschs aus Israel und Deutschland von ihren Erfahrungen berichten. Neben der Journalistin, die den Haupttext des Buches verfasst hat, sind zwei junge Autoren aus Israel auf dem Podium. Sie beantworten Fragen aus dem Publikum. Die Fragen werden auf Deutsch gestellt und von der Journalistin ins Hebräische übersetzt. In der Regel antworten die beiden dann auf Englisch. Nachdem es einige Fragen zum Projekt und den Erfahrungen der Begegnung in Israel gegeben hat, meldet sich eine ältere Frau und sagt in recht forderndem Ton: „Ich möchte wissen, was mit ihren Familien im Holocaust passiert ist.“ Die Journalistin macht folgendes Übersetzungsangebot: „Ich frage, welche Bedeutung der Holocaust für sie hat.“ „Nein, nein, ich möchte konkret wissen, ob ihre Familien betroffen waren“, insistiert die ältere Frau. Moderatorin Julia hat kein gutes Gefühl. Sie findet die Frage zu persönlich und fürchtet, dass sich die jungen Autoren unter Druck fühlen und Dinge berichten könnten, die sie eigentlich vor so einem großen Publikum nicht berichten möchten. Gleichzeitig fürchtet Julia übergriffig zu sein, wenn sie versucht, das jetzt zu stoppen, und der Journalistin sagt, sie solle die Frage nicht übersetzen. Dagegen spricht, dass sie damit den Jugendlichen die Gelegenheit nehmen würde, selbst zu entscheiden, was sie richtig finden. Es käme ihr bevormundend vor und sie fürchtet, dass sie damit im schlimmsten Fall sogar die Position der beiden schwächen würde und sie damit den Zuschreibungen des Publikums aussetzen würde.

Sie weiß nicht, was sie machen soll. Was würden Sie Julia raten?

Quelle: Weltbild Antisemitismus, S. 71

Tami Rickert

Bildungsreferentin, Bildungsstätte Anne Frank, Frankfurt

In der Beratungs- und Bildungsarbeit der Bildungsstätte Anne Frank haben wir mehrfach festgestellt, dass jüdische Jugendliche ihre Identität nicht für alle sichtbar machen und Pädagog*innen z.T. nicht wissen, dass sie jüdische Jugendliche pädagogisch begleiten oder unterrichten. Auch in einer Studie, die Betroffene befragt hat, wird festgestellt, dass das Jüdisch-Sein seltener in der Öffentlichkeit gezeigt wird, weil das Zeigen der eigenen Identität mit Unsicherheiten und unangenehmen Erfahrungen verbunden wird. (Vgl. Bernstein, Julia u.a. 2017, S. 4)

Hier wird spürbar, was es bedeutet, von einer postnationalsozialistischen Gesellschaft zu sprechen und in dieser zu leben. Damit ist eine Gesellschaft gemeint, in der die nationalsozialistische Ideologie und deren rassistische und antisemitische Bestandteile fortwirken und in der „die Verbrechensgeschichte als angemessen aufgearbeitet repräsentiert wird, wodurch Antisemitismus eher als Problem der Vergangenheit betrachtet wird“ (Messerschmidt 2014, S. 40). Dabei beschreibt sich diese Gesellschaft als eine demokratische, in der Antisemitismus abgelehnt und verpönt wird. Wenn Antisemitismus wahrgenommen wird, dann immer nur bei anderen und nicht als Problem der demokratischen Gesellschaft.

Konträr dazu schildern uns Pädagog*innen in unseren Fortbildungen, dass sie offene Abneigungen gegenüber Juden in ihrer Institution erleben. Ebenso Anspielungen, Witze und positive Bezugnahmen auf den Nationalsozialismus oder auf die Shoah. So berichten Pädagog*innen z.B. von Hakenkreuzschmierereien an ihrer Schule, von antisemitischen Inhalten in WhatsApp Gruppen oder in den Äußerungen von Jugendlichen. Darüber hinaus berichten sie von subtilen Formen von Antisemitismus z.B. in Bezug auf Israel und den Nahost-Konflikt.¹

In der Broschüre „Mach mal keine Judenaktion“ zu den Forschungsbefunden der oben genannten Studie wird Antisemitismus als Normalität an deutschen Schulen beschrieben, was sich z.B. darin zeige, dass es einen häufigen Gebrauch des Schimpfwortes „Du Jude“ gibt. (Bernstein, Julia 2017, S. 31) Auch die Verbreitung dieses Schimpfwortes ist etwas, was uns Pädagog*innen in unseren Fortbildungen immer wieder beschreiben. Die Autor*innen stellen dazu folgendes fest: „Abgesehen von den Intentionen und Kontexten des Sprachgebrauchs beeinträchtigt diese Beschimpfung das gesellschaftliche Bild über Juden, hat reale negative Auswirkungen sowohl auf die jüdische Identität, die Teilhabe und das Alltagsleben der Juden in Deutschland als auch generell auf das gesellschaftliche Klima in Deutschland als multikulturelle heterogene Migrationsgesellschaft. Jüdischen Schüler*innen wird dergestalt von ihrem Umfeld vermittelt, dass es etwas Schlechtes ist, Jude zu sein.“ (ebd. S. 31 f.) Jüdisch-sein entspricht in der Schule nicht dem, was als „normal“ vorgestellt wird. „Auch vor dem Hintergrund der Shoah überrascht jüdische Präsenz in Deutschland: Manchen jüdischen Schüler*innen wird die Verwunderung darüber mitgeteilt, dass jüdisches Leben in Deutschland nicht vernichtet ist. Jüdische Präsenz führt oftmals zu Irritationen.“ (ebd).

¹ Aktuelle Befunde zu aktuellem Antisemitismus lassen sich auch aus der Studie „Gesplante Mitte – feindselige Zustände“ entnehmen (Zick/Küpper/Krause 2016).

Was bedeutet dies für die Schule und den schulischen Unterricht bzw. für die außerschulische Bildungsarbeit? Zunächst ist natürlich von heterogenen Lernräumen auszugehen, die in dieser sich selbst als demokratisch wahrnehmenden Gesellschaft durch das Denken, Fühlen und Handeln von Schüler*innen geprägt sind, die von antisemitischen Verletzungen betroffen sind, die (bewusst oder unbewusst) antisemitisch handeln und/oder die gegen Antisemitismus gerichtet sind. Pädagog*innen sollten dabei die Perspektiven von Betroffenen berücksichtigen und auch die Perspektiven der selbst nicht antisemitisch sein wollenden Jugendlichen im Umgang mit Antisemitismus berücksichtigen (vgl. Bildungsstätte Anne Frank 2013, S. 12 ff.) Auch mit der Wahrnehmung von Motivationen, die hinter antisemitischen Äußerungen liegen, lässt sich der pädagogische Raum differenzierter wahrnehmen, um entsprechend Handlungsstrategien zu entwickeln. (Vgl. ebd, S. 9 ff.) Nicht zuletzt ist es über die Beschäftigung mit der Ideologie und den Erscheinungsformen des Antisemitismus hinaus wesentlich, sich mit seinen Funktionen (Welterklärung, Schuld- und Erinnerungsabwehr, Entlastung) zu beschäftigen, denn sie geben wesentliche Hinweise darauf, was Antisemitismus für Jugendliche und Erwachsene attraktiv macht. Allem voran geht aber die kritische Reflexion der Frage, ob Pädagog*innen Antisemitismus überhaupt erkennen und diesen als Problem wahrnehmen. Für den Umgang mit den oben beschriebenen Realitäten und Widersprüchen ist es notwendig, sich mit der Aktualität und dem Erscheinungsbild von Antisemitismus auseinanderzusetzen und dies auf einem rassistus- und antisemitismuskritischen² Weg. Gemeint ist ein selbstreflexiver, die eigenen (unbewussten) Verstrickungen in Antisemitismus auch als (sich demokratisch verstehende) Pädagog*innen zu reflektieren. „Ein antisemitismuskritischer Ansatz nimmt den Begriff der Kritik auch für sich selbst in Anspruch und fragt danach, wie Antisemitismus auch dort reproduziert wird, wo er bekämpft werden soll.“ (Messerschmidt 2014, S. 44) In der erwähnten Studie wird deutlich, dass sich Antisemitismus auch bei denjenigen findet, deren Erziehungs- und Bildungsauftrag darin besteht, Kinder und Jugendliche zu demokratischen Bürger*innen zu erziehen. Befragte Lehrkräfte weisen in ihren Schilderungen z.T. antisemitische Stereotype und Weltanschauungen auf (Bernstein, Julia 2017, S. 36), die sie sich angeeignet haben und dementsprechend nicht unter Schüler*innen dekonstruieren und möglicherweise erst vermitteln. Und Betroffene beschreiben, dass sie durch Lehrkräfte „diffuse Ablehnung und Problematisierung jüdischer Identitäten“, israelbezogenen Antisemitismus oder auch offene Ablehnung und Aggression“ erfahren (ebd. S. 33). Viele Pädagog*innen betrachten Antisemitismus überdies als eine Form von Rassismus und nivellieren damit seine Spezifika, wodurch die Handlungsperspektiven gegen Antisemitismus sehr eingeschränkt werden und Betroffene sich in ihren Verletzungen nicht ernstgenommen fühlen.

Kritische Fragen sind auch im Blick auf die Thematisierung des Nationalsozialismus und der Shoah zu stellen, die häufig als Mittel gegen Antisemitismus eingesetzt werden. Wie ist es möglich aus der Geschichte zu lernen? Wie gegenwärtig ist die Vergangenheit? Aus der Sicht Studierender der Universität Wuppertal sind in der Schule zwar die Erziehung in der NS-Zeit, aber nicht deren Auswirkungen und Folgen thematisiert worden. (Vgl. Messerschmidt 2018,

² Bildungsarbeit zu Antisemitismus sollte immer auch rassistuskritisch sein und Zuschreibungen vermeiden, die Antisemitismus nur bei bestimmten konstruierten Gruppen verorten, wie z.B. bei muslimisch markierten Personen, und dabei Menschen rassistisch benachteiligen.

S. 44). Wird der Antisemitismus im NS so thematisiert, als ob er ein vergangenes Phänomen sei und werden keine Bezüge zur Gegenwart hergestellt, ist es auch wenig wahrscheinlich, dass Antisemitismus im Alltag erkannt wird. Dabei interessieren sich Studierende dafür, mehr über die Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart zu erfahren, wie Astrid Messerschmidt bei der Befragung ihrer Studierenden feststellt (vgl. ebd.).

Alarmierend ist der Befund der oben erwähnten Studie, „dass antisemitische Angriffe auf jüdische Schüler*innen oftmals dann beginnen, wenn sie von ihrer Identität im Geschichts-, Politik- oder Ethikunterricht erzählen.“ (Bernstein, Julia 2017, S. 32). Gerade in einer Gesellschaft deren Selbstbild ein demokratisches und nicht antisemitisches ist, sollte dies zu denken geben.

Literatur:

Bernstein, Julia; Hövermann, Andreas; Jensen, Silke; Zick, Andreas (2017): Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus. Bielefeld. https://uni-bielefeld.de/ikg/daten/JuPe_Bericht_April2017.pdf, 14.05.2019

Bernstein, Julia (2017): Mach mal keine Judenaktion! Frankfurt. http://docs.wixstatic.com/ugd/9f2130_8e09571809a64f6285e66805d90bc4e8.pdf

Bildungsstätte Anne Frank (2013): Weltbild Antisemitismus – didaktische und methodische Empfehlungen für die pädagogische Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Frankfurt. http://www.jbs-anne-frank.de/fileadmin/user_upload/Slider/Publicationen/Broschuere_Weltbild_Antisemitismus.pdf, 14.05.2019

Messerschmidt, Astrid (2014): Bildungsarbeit in der Auseinandersetzung mit gegenwärtigem Antisemitismus. In: Bundeszentrale für politische Bildung: Aus Politik und Zeitgeschichte Heft 28-30/2014: Antisemitismus, Bonn, S. 38-44

Messerschmidt, Astrid (2018): Selbstbilder in der postnationalsozialistischen Gegenwart. In: Jalta – Positionen zur jüdischen Gegenwart. Gegenwartsbewältigung, Berlin, S. 38-46

Zick/Küpper/Krause (2016): Gespaltene Mitte – feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016. http://www.beratungsnetzwerk-sachsen-anhalt.de/images/docs/Publicationen/FES_Mitte_Studie_2016.pdf, 14.05.2019